

# Kirchbau in schwerer Zeit

**Entstehungsgeschichte  
und Kunstgegenstände der  
Johanneskirche Hamm Norden  
eingeweiht  
am Sonntag Okuli, 20. März 1938**



## Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort	Seite 2
2. Entstehungsgeschichte der Johanneskirche	Seite 2
2.1 Die Gemeinde Mitte 1930	Seite 2
2.2 Pfarrer Martin Berthold	Seite 3
2.3 Architekt Bernhard Hopp	Seite 5
2.4 Die Grundsteinlegung	Seite 5
2.5 Richtfest und Einweihung	Seite 6
2.6 Leitlinien für die Gestaltung und Aufgaben der Johanneskirche	Seite 7
2.7 Die Glocken	Seite 8
3. Kunstgegenstände der Johanneskirche	Seite 9
3.1 Glasmalerei von Elisabeth Coester	Seite 9
3.2 Szenen aus dem Leben Jesu von Max Schulze-Sölde	Seite 11
3.3 Entwurfsskizzen für den Taufstein von Ernst Barlach	Seite 13

## 1. Vorwort

Ich lade zu einer Reise ein, zu einer Reise in die Zeit, in der die Johanneskirche gebaut wurde. Ich will Menschen zeigen, die sich für den Bau der Kirche einsetzten und dabei ihren Kampf gegen die Nazis kämpften, bis sie – zum Teil - den Widerstand der Nazis überwunden hatten, zum Lobe Gottes. Dabei ist diese für das evangelische Westfalen einzigartige und bedeutende Kirche entstanden. Schließlich möchte ich vor Augen führen, wie Kunst – wie große Kunst – Gottes Wort lebendig werden lässt.

*Bernhard Hopp*

## 2. Entstehung der Johanneskirche

## 2.1 Die Gemeinde Mitte 1930



Mitte der dreißiger Jahre des vergangenen Jahrhunderts lebten im Hammer Norden 1800 Protestanten,<sup>1</sup> die sich einen Kirchbau wünschten. Die Menschen waren arm und mussten als Arbeitslose, Bergleute oder Fabrikarbeiter schwer um ihr tägliches Brot ringen, aber sie packten mit an.<sup>2</sup> Dabei wurden sie von der Gemeinde in der Innenstadt kräftig unterstützt.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Grundsteinurkunde der Johanneskirche vom 01.08.1937

<sup>2</sup> Martin Berthold, Die Johanneskirche in Hamm Norden, in Kunst und Kirche, 1939, S. 87f.

<sup>3</sup> Abschrift des Vortrags von Frau Herta Berthold anlässlich der 30-Jahr-Feier der Johanneskirche am 17.03.1968

## 2.2 Pfarrer Martin Berthold (22.12.1902 – 04.06.1961)



Pfarrer Martin Berthold, Pfarrer der Pauluskirche in Hamm, war für den Norden zuständig. Er machte sich den Wunsch der Menschen zu eigen und sammelte bei den Zechen, bei der Industrie und mit dem Kirchbauverein Geld. Der Kirchbauverein war damals ein Verein der gesamten Evangelischen Kirchengemeinde Hamm. Die Sammler ‚durften‘ sich regelmäßig von der Geheimen Staatspolizei daraufhin überprüfen lassen, ob die Vorschriften des Sammlungsgesetzes eingehalten wurden.<sup>4</sup> Die Kirche ohne Innenausstattung kostete RM 124.500,00.<sup>5</sup> Für die Innenausstattung wurden weitere rund RM 75.000,00 benötigt.<sup>6</sup>

Berthold wollte ein Multifunktionsgebäude mit Gottesdienstraum, Gemeinderaum, Gruppenräumen und Krypta, dazu Kunst.<sup>7</sup>

In einem Manuskript eines nicht bekannten Verfassers ist über die allgemeine Lage in der Kirchengemeinde Hamm folgendes zu lesen: *„Sehr oft wurden unsere Pfarrer nach den Gottesdiensten und Amtshandlungen zum Verhör auf die Geheime Staatspolizei zitiert. Dort haben sie sich von den kleinen ‚Führern‘ Grobheiten gefallen lassen müssen, die die Grenzen jeder korrekten Vernehmung überstiegen; wie Schulbuben wurden sie behandelt. Es gehörten schon starke Nerven dazu, den geistlosen Anwürfen und Beschuldigungen mit Ruhe zu parieren. Der Druck auf das gesamte gottesdienstliche Leben und auf die weit verzweigte Gemeindegemeinschaft wurde allmählich zu hart. Kein Wunder, dass Gemeindeglieder im gottesdienstlichen Raum manchmal in Gefahr waren, gegenüber den Schergen dieses Regimes eine bedrohliche Haltung einzunehmen (...)“*

Evangelische Bekenntniskirche

Name: *Doppel*

Vorname: *Martin*

Geburtsort und -tag: *22.12.02. Lohde*

Stand oder Beruf: *Lehrer*

Wohnort: *Lohde* Str. / Nr.: *8*

Kirchengemeinde und Pfarrbezirk: *Evangelische*

ist durch Beitritt des Bruderrates vom *8. März 1933* in die Bekenntniskirche aufgenommen und unter Nr. *1449* in die Liste der Bekenntniskirche eingetragen worden.

Bei einem Wohnortwechsel wird die Anmeldung bei dem Bruderrat der bisherigen und die Anmeldung bei dem Bruderrat der neuen Bekenntniskirche erwartet.

den *1933*

Der Bruderrat.  
*Kalle, H.*

Dies ist Bertholds ‚Rote Karte‘, die ihn als bekennenden Christen auswies, für den der Inhalt der Heiligen Schrift wichtiger war, als das was Hitler und seine Schergen zu der Zeit forderten. Deshalb ließ er in das Kirchenschiff Bibelworte schreiben, damit die Richtung stimmt. Und wenn man liest: **Hier ist nichts anderes als Gottes Haus**, so klingt an, dass hier nicht das Haus des Führers und der HJ ist, nicht das Haus der Mächtigen dieser Welt. Und wenn dort steht, (...) **ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?**, so kann man Berthold sagen hören, dass der Führer uns nichts anhaben kann.

Wegen des Kirchbaus sind Martin Berthold und seine Familie von den Nazis in Hamm stark angegriffen worden. Einige Wochen nach der

<sup>4</sup> vgl. Fßn. 3,

<sup>5</sup> Martin Kautzsch, Die Kirchbaumeister Bernhard Hopp und Rudolf Jäger, in Kunst und Kirche, 1939, S. 83ff. (86),

<sup>6</sup> vgl. Fßn. 3,

<sup>7</sup> vgl. Fßn. 2,

Einweihung dieser Kirche am Sonntag Okuli<sup>8</sup> 1938, wurde der älteste Sohn eingeschult. Als er nach dem ersten Schultag nach Hause kam, fragte die Mutter neugierig, wie es gewesen sei. Er antwortete, dass er zuerst habe vor die Klasse treten müssen. Dann habe der Lehrer Papa beschimpft, weil er in diesen Zeiten des völkischen Aufbruchs nichts anderes zu tun hätte, als eine Kirche für den Juden Jesus zu bauen und anschließend habe er die Hakenkreuzfahne in der Klasse anfassen und einen Eid darauf leisten müssen, damit er nicht so würde wie Papa. Als die Mutter das hörte, rannte sie weinend aus dem Zimmer und Pfarrer Martin Berthold sagte, dass der Vater im Himmel seine Hände über sie halten werde.<sup>9</sup>



Vielleicht hat Vater Berthold sich die schützende Hand Gottes so vorgestellt, wie es die Engel in dieser Kirche zeigen. Sie stehen gerade und aufrecht auf Drachenköpfen, die das Böse darstellen. Doch die Engel halten mit ihrem Gewicht das Maul des Bösen zu. Das Böse kann die Zähne zeigen, zubeißen kann es nicht.

<sup>8</sup> Der Sonntagsname "Okuli" (Meine Augen) stammt aus Psalm 25,15: "Meine Augen sehen stets auf den Herrn, denn er wird meinen Fuß aus dem Netze ziehen."

<sup>9</sup> Auskunft von Dr. Hans Berthold in einem Gespräch mit dem Verfasser,

### 2.3 Architekt Bernhard Hopp (1893 – 18.09.1962)



Der Architekt, der dieses Bauwerk entwarf und begleitete, war Bernhard Hopp aus Hamburg. Er hatte sich mit dem Bau der Holzkirche mit Rethdach auf Born (Fischland Darß) und der St. Jürgen Kirche auf List (Sylt) einen Namen gemacht.<sup>10</sup> Für die ursprüngliche Stahlbetonplanung verboten die Nazis die Verwendung von Stahl, den Hammer Stahlfabriken der Kirchengemeinde schenken wollten. Deshalb existiert die Holzkonstruktion.<sup>11</sup> Am 18.06.1937 begannen die Erdarbeiten,<sup>12</sup> am 05.07.1937 wurde der 1. Stein auf dem Betonfundament vermauert.<sup>13</sup>

### 2.4 Die Grundsteinlegung



Am Israelssonntag 1937 wurde der Grundstein gelegt. In dem eingangs genannten Manuskript ist hierzu zu lesen: *„Als die feierliche Grundsteinlegung im Norden am Sonntag, d. 1.8.1937 erfolgen sollte, musste bei der Gestapo (Geheime Staatspolizei) rechtzeitig dazu eine Genehmigung beantragt werden. Die Gemeinde bekam einen abschlägigen Bescheid mit der fadenscheinigen Begründung, Ansammlungen vieler Menschen im Freien seien verboten. Der Antrag war also abgelehnt. Damit glaubten die Gewaltigen jener Ära und ihr fortschrittliches Gefolge in der DC-Gemeinde<sup>14</sup> – an der Spitze der DC-Kirchmeister K.E.R. Lange (alleiniger Kirchmeister [früher 4]; gehörte 11 Ausschüssen an) – den nicht mehr zeitgenössischen feierlichen Akt wie einen alten Zopf abgeschnitten zu*

*haben. Hier hatte man sich aber geirrt, denn gerade was man verhindern wollte, ist eingetreten. Die Feier wurde in die Pauluskirche verlegt und nahm dort einen erhebenden Verlauf: Nach der Liturgie erfolgte die Verlesung der Grundsteinurkunde (...) Darauf singt die Gemeinde das Lied ‚Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort und steure deiner Feinde Mord, die Jesum Christum, deinen Sohn, wollen stürzen von deinem Thron (...)‘ Während des Gesanges wurde die Urkunde in eine Kapsel gelegt und vor dem Altar von einem Klempnermeister verlötet. Danach verließ während eines gemeinsam gesungenen Liedes eine Abordnung die Kirche, um sich zur Baustelle im Norden zu begeben. Nachdem dort die Einmauerung in den Grundstein vollzogen war, kam die Abordnung zurück und gab Bericht über die erfolgte*

<sup>10</sup> vgl. Ffñ. 5,

<sup>11</sup> Hans Wille, Ernst Barlachs Entwürfe für den Taufstein der Johanneskirche in Hamm, Hamm 1988, S. 7,

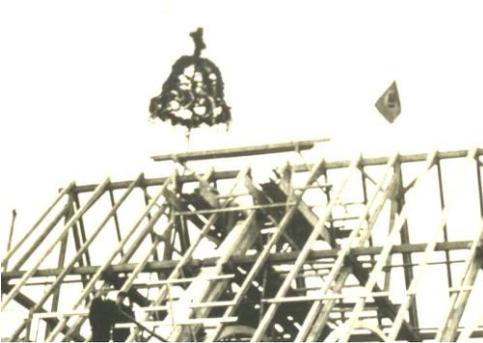
<sup>12</sup> Bericht über die Grundsteinlegung der Kirche zu Hamm-Norden am 10. Trinitatissonntag, den 1.8.1937,

<sup>13</sup> vgl. Ffñ. 11,

<sup>14</sup> DC bedeutet Deutsche Christen; sie versuchten Hitler an oder über die Stelle von Jesus zu setzen. Die Gegenbewegung, die Bekennenden Christen, haben das unter Berufung auf die Heilige Schrift verhindert.

*Grundsteinlegung. Der Gottesdienst in der vollbesetzten Kirche hinterließ trotz der (und) vielleicht gerade wegen der immer neuen Schikanen einen um so nachhaltigeren und tiefen Eindruck.*<sup>15</sup>

## 2.5 Richtfest und Einweihung



Der Kirchbau schritt voran und es kam am 23. Oktober 1937 zum Richtfest. Hoch über dem gerichteten Dach war die Richtkrone mit dem Kreuz.

Unter dem Kreuz hing an diesem Tag noch eine weitere Fahne, die mit dem Hakenkreuz. Einzig an diesem Tag war sie hier zu sehen.<sup>16</sup>

Nach der Fertigstellung des Kirchbaus wurde die Einweihung am 20. März 1938 vollzogen.



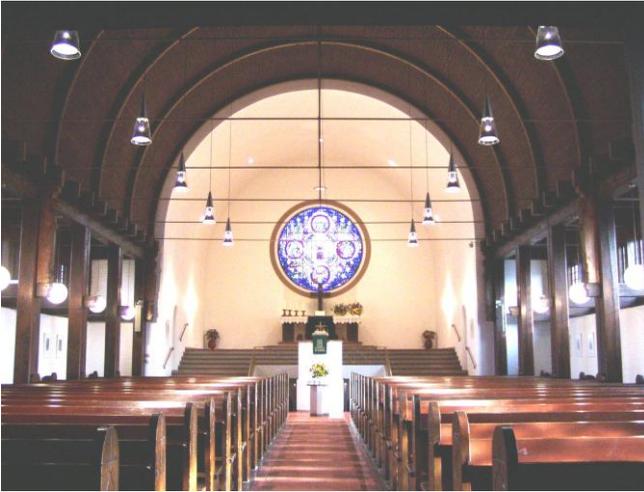
Die Nazis verboten der Gemeinde auf den Hauptstraßen vom alten evangelischen Gemeindehaus am Nordenstiftsweg in der Nähe der Einmündung zur Münsterstra-

<sup>15</sup> maschinenschriftlicher Bericht eines unbekanntem Zeitzeugen,

<sup>16</sup> auf den erhaltenen 71 Fotos des Wilhelm Meyer, die den Kirchbau dokumentieren, ist die Hakenkreuzfahne nur beim Richtfest zu sehen,

ße zur neuen Kirche zu ziehen. Also ging die Gemeinde unter Führung von Präses Koch, Superintendent Torhorst und Pfarrer Martin Berthold über Nebenstraßen zur Kirche.<sup>17</sup> Letzterer hielt im Eröffnungsgottesdienst die Predigt.<sup>18</sup>

## 2.6 Leitlinien für die Gestaltung und Aufgaben der Johanneskirche



1939 beschreibt Martin Berthold den Kirchoraum der Johanneskirche so: „(...) Der Kirchoraum selbst ist Kirche. Er ist ausgerichtet auf den Altar, auf den der Mittelgang hinführt. Taufstand, Kanzel und Altar liegen auf einer Linie. Dabei steht der Taufstand auf dem Boden des Kirchenschiffs. Die Kanzel ist sechs Stufen erhöht und der Ge-

meinde nahe. Weitere sechs Stufen führen zum Altar, der damit der höchste Punkt des Raumes geworden ist. Diese Anordnung ist sachlich durchaus geboten, daß, (...) unter dem Altar die Krypta sich befindet. Sie hat aber auch gute kirchliche und theologische Gesichtspunkte für sich. (...) Er (der Kirchoraum) ist still und klar und ruhig und gibt das Gefühl des Umhülltseins, wenn der Gottesdienstbesucher aus dem niedrigen Vorraum in die eigentliche Kirchenhalle tritt. Die Kirche ist geostet. Die Christenheit vergangener Jahrhunderte erwartete vom Aufgang der Sonne her den wiederkommenden Herrn. Bedeutsamer (...) ist es, dass die Einzelheiten im Raum die christliche Botschaft verkündigen wollen: Die Balken tragen als Inschrift Worte der Heiligen Schrift. An der Orgelempore enthalten die Füllungen Szenen aus dem Leben Jesu. Sie sind nach alter Art auf Gold gemalt, der Farbe, die die Ewigkeit symbolisieren soll. An der Kanzel weisen zwei Darstellungen von Johannes dem Täufer und dem Evangelisten Johannes darauf hin, dass das Wort des Predigers in der Offenbarung gründet und durch den Heiligen Geist allein zum Wort Gottes wird. Am Altar spricht das Symbol des Löwen und des Adlers von der Macht, die Gott nach seiner Verheißung seinem Wort geben kann. (...) Der Altar trägt heute ein Kreuz. Demnächst soll ein Kruzifixus und eine Bildwand mit Darstellungen aus der Heiligen Geschichte der Gemeinde den Reichtum der Offenbarung Gottes nahe bringen. Die Holzständer (im Kirchoraum) werden Träger biblischer Gestalten, die gleichsam warnend und ermunternd die zum Hören des Gotteswortes versammelte Gemeinde umstehen. In den Seitenwangen der Bänke sind alte Symbole eingegraben, und die Deckenfläche(n) der Seitengänge tragen die Zeichen der

<sup>17</sup> vgl. FfSn. 3,

<sup>18</sup> Fotos vom Eröffnungsgottesdienst, Angabe in der gedruckten Gottesdienstordnung,

Monate. Die Antwort auf die Symbole und Zeichen, die das menschliche Leben in seiner ganzen Fülle, seiner Not und seiner Verlorenheit kennzeichnet, ist der Altar mit dem Kruzifixus und der aufgeschlagenen Bibel.

Die Johanneskirche – ein Schritt zum neuen Kirchbau. Auch darin erscheint sie beachtlich, daß die Räume durchaus den gegenwärtigen Bedürfnissen der Gemeinde angepasst sind. Die evangelische Kirche der Gegenwart kann nicht ohne Vereinsräume sein. Aber nicht der Hauptraum ist hier Vereinsraum, sondern der Vorraum ist Versammlungsort für Frauenhilfe und Bibelstunde. Im Turm sind Räume geschaffen für Jugend und kleine Männerzusammenkünfte. Der Kirchoraum ist und bleibt der erste, und um ihn herum sind die Vereinsräume gelegt. Das ist wegweisend gerade für unseren Industriebezirk mit seinen Unionsgemeinden. In der Nachkriegszeit sind hier allerorten eine Fülle von kirchlichen Gebäuden entstanden, in denen der Vereinsraum der Mittelpunkt ist, der **auch** als Kirchoraum benutzt werden kann. In dieser Bauweise offenbart sich die Tatsache, dass unsere Gemeinden weithin in Vereine zerfallen waren und das Wissen um Kirche verloren gegangen war. Mit dieser Verkehrung der modernen Gemeindehausbauten ist hier gebrochen und ein Haus gebaut, das der Gemeinde der Gegenwart dienen kann.

Die Kirche ist entstanden in steter Zusammenarbeit zwischen der Gemeinde, dem Architekten und dem Gemeindepfarrer. Versteht nun unsere Gemeinde, die typische Unionsgemeinde ist und deren Glieder aus allen Teilen Deutschlands zusammengekommen sind, ihre Kirche? Es muss erst wieder Gemeinde und Kirche werden. Das echte Wissen um Kirche, das in mehr als hundert Jahren verloren gegangen ist, muss uns neu geschenkt werden. Das aber darf gesagt werden: die Gemeinde liebt ihre Kirche und hat ein inneres Verhältnis zu ihr. Und wo ein Mensch liebt, da versteht er mit der Zeit mehr und mehr. Es ist unsere Hoffnung, dass, wie die Gemeindehäuser das Wissen um die Kirche zerstört haben, diese Kirche dazu helfen möge, dass immer mehr es verstehen, was wir glauben und bekennen: „eine heilige allgemeine christliche Kirche, Gemeinde der Heiligen.“<sup>19</sup>

## 2.7 Die Glocken



Zur Einweihung spielte ein Posaunenchor, weil noch keine Glocke im Kirchturm hing.<sup>20</sup> Im Laufe des Jahres 1938 wurde vom Bochumer Verein die 1937<sup>21</sup> gegossene Trauerglocke geliefert, die sodann im Glockenturm montiert wurde. Sie trägt die Inschrift: ‚ICH BIN DER HERR DEIN GOTT‘ und darunter: ‚DIE BEKENNENDE GEMEINDE HAMM GAB DIESE BUSSGLOCKE‘. Darüber sind die Gesetzestafeln mit den 10 Geboten zu sehen. Diese bemerkenswerte künstlerische Gestaltung stellt ein mutiges Zeugnis des christlichen Glaubens im Dritten Reich der bekennenden Gemeinde dar. Die mittlere und die kleine

Glocke wurden 1954 vom Bochumer Verein angefertigt und Ostern 1954 in Dienst genommen. Bei den Glocken handelt es sich um Gußstahlglocken.

<sup>19</sup> vgl. Fßn. 2,

<sup>20</sup> vgl. Fßn. 3,

<sup>21</sup> Jahreszahl auf der Glocke,

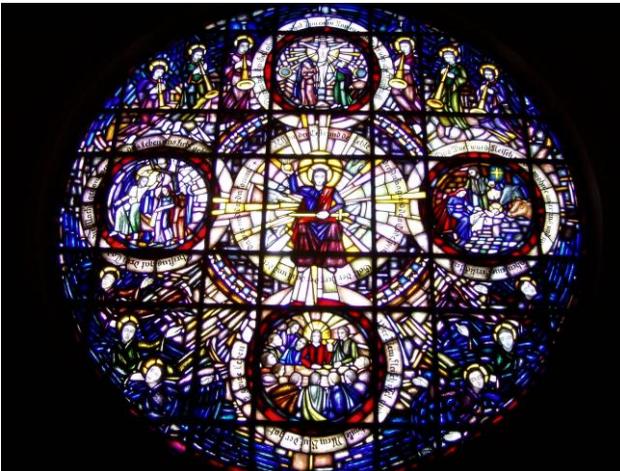
### 3. Kunstgegenstände der Johanneskirche

#### 3.1 Glasmalerei von Elisabeth Coester (20.02.1900 – 18.05.1941)



Elisabeth Coester hat das Altarfenster gestaltet. Sie wurde in Rödinghausen / Westfalen als Tochter des Arztes Dr. Georg Coester und seiner Frau Clara, geboren. 1910 beendete sie die Volksschule und zog aus dem Elternhaus aus, um in Minden ein Lyceum zu besuchen. 1912 zieht die Familie nach Wuppertal-Barmen. Im Lyceum in Wuppertal lernt sie Margrit Völter kennen, mit der sie bis 1922 eine innige Freundschaft verbindet. Nach der Mittleren Reife zieht sie 1917 aus dem Elternhaus aus und beginnt ein Studium an der Textilfachschule sowie der Kunstgewerbeschule Barmen. 1920 lernt sie durch Margrit Völter deren Schwager Paul Girkon (1889 – 1967) kennen. Er war Pfarrer an der Wiesenkirche in Soest und von 1924 bis 1940 zugleich Leiter der Beratungsstelle für kirchliche Kunst in Essen. Ihm vermachte sie testamentarisch noch im Jahr 1920 ihr gesamtes künstlerisches Werk. Von ihm erhält sie ihren ersten öffentlichen Auftrag: die Gestaltung des Kriegergedächtnisfensters für die Wiesenkirche in Soest.<sup>22</sup>

Von ihm erhält sie ihren ersten öffentlichen Auftrag: die Gestaltung des Kriegergedächtnisfensters für die Wiesenkirche in Soest.<sup>22</sup>



1922 zieht sie nach Hagen-Haspe um. Sie erlernt dort bei den Glaswerkstätten Heberle die Technik der Glasmalerei, um den Auftrag in der Wiesenkirche Soest fachgerecht ausführen zu können.<sup>23</sup>

Ab 1924 erhält sie Aufträge für Glasmalereien aus ganz Deutschland (Würzburg, Köln, Essen,

<sup>22</sup> Elisabeth Wynhoff, Elisabeth Coester – Zeichnungen, herausgegeben vom Förderverein Museum Schloß Moyland e. V. 1996, S. 15f. mit weiteren Nachweisen,

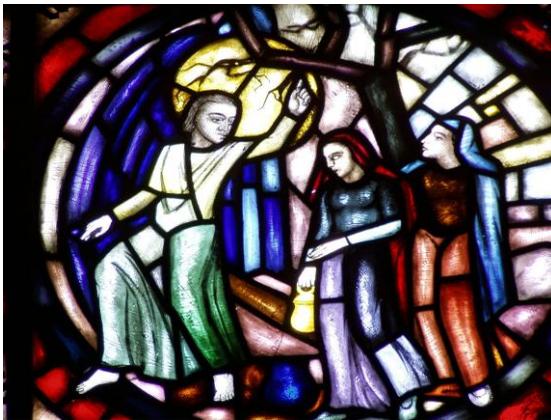
<sup>23</sup> Elisabeth Wynhoff, a.a.O., S. 19,

Brandenburg / Havel, Dortmund, Merzig / Saar, Stolp / Pommern, Kaltennordheim / Rhön, Kellinghausen / Schleswig-Holstein, Eisenach, Überlingen / Bodensee, Schleusingen, Hamm, Hamburg, Soest und Hagen-Hohenlimburg).<sup>24</sup>



1927 übernimmt sie die Leitung der Paramentikwerkstatt in Eisenach. Dort werden für den thüringischen Raum Antependien, Teppiche und sonstige Paramente entworfen und gefertigt. Sie behält jedoch ihre Wohnung in Hagen-Haspe bei, wegen der Bedeutung ihrer Glasmalereien.<sup>25</sup>

Am 18.05.1941 stirbt sie an Leukämie in Detmold. Ihr letzter Auftrag war die Gestaltung einer Glasmalerei für die Friedhofskapelle in Hagen-Hohenlimburg. Dieses Werk konnte sie noch fertig stellen. Sie wurde in dieser Friedhofskapelle aufgebahrt und dort beerdigt. Sie liegt in einem Grab neben Paul Girkon und dessen Ehefrau. Auf ihrer Grabplatte steht: ‚Von Gott gesandt, im Bildwerk sein Wort zu verkünden‘.<sup>26</sup> Ihr gesamter künstlerischer Nachlass liegt in der Stiftung Museum Schloss Moyland, einem Archiv des Landes Nordrhein-Westfalen.



Das Rosettenfenster in der Johanneskirche ist nach ihrer Einweihung wieder ausgebaut worden, als der Bombenkrieg nach Hamm kam. Im sicheren Versteck überlebte das Fenster und blieb erhalten. Elisabeth Coester geriet in Vergessenheit, weil die meisten ihrer Glasmalereien den Bombenkrieg nicht überlebten. Heute erinnert man sich wieder an sie und erkennt sie als eine der bedeutendsten Glasmalerinnen des Expressionismus. Sie hat

ihre Werke nicht gedeutet, der Betrachter muss selber nachdenken.<sup>27</sup>

In der Rosette ist ständig neues zu entdecken, je genauer man sie ansieht. So sieht man die christlichen Hauptfeste, das neue Jerusalem und subtile Anspielungen auf das Wirken der Deutschen Christen. Für eine Auseinandersetzung mit den einzelnen Inhalten des Bildes ist hier jedoch kein Raum.

<sup>24</sup> Gerhard Senn, *Künstler zwischen den Zeiten – Elisabeth Coester*, Eitorf 2005, S. 9 ff.,

<sup>23</sup> Elisabeth Wynhoff, a.a.O., S. 58,

<sup>26</sup> Gerhard Senn, a.a.O., S. 43 ff.,

<sup>27</sup> Elisabeth Wynhoff, a.a.O., S. 19,

## 3.2 Szenen aus dem Leben Jesu von Max Schulze-Sölde (25.01.1887 – 21.06.1967)



Max Schulze-Sölde hat die 11 Bilder in der Emporenbrüstung gestaltet, die Szenen aus dem Leben Jesu zeigen.<sup>28</sup> Er war wohl die schillerndste Person, die beim Bau der Kirche mitgewirkt hat. Er wurde in Dortmund geboren, als Sohn des damaligen Generalstaatsanwalts beim OLG in Hamm, wo er aufwuchs. Er studierte Jura und bestand das 1. Staatsexamen. Er brach als 23-jähriger die juristische Ausbildung ab. Danach studierte er Kunst in Düsseldorf und Paris. Den Ausbruch des 1. Weltkriegs und den Krieg

erlebte er an der Riviera und auf Korsika.<sup>29</sup> Dazu schrieb er 1920: *„Ich komme aus der Bürgerlichkeit. Alle Quellen, die Reichtum und hohe Abstammung eröffnen, standen mir von Jugend auf zur Verfügung. Ich genoss die sorgfältigste Erziehung, ich konnte die Universität und Kunstakademien besuchen, ich machte weite Reisen, ich sah Museen und Ausstellungen, ich las die schönsten Bücher, ich sah Theater, hörte Konzerte, genoss jeden Luxus, jedes Vergnügen, das man mit Geld sich erkaufen kann, das alles habe ich als selbstverständlich hingenommen. Das Leben war nun einmal so, und ich habe mir niemals darüber Gedanken gemacht, dass Hunderttausende täglich in harter körperlicher Arbeit die Früchte schaffen mussten, die ich sorglos und arglos pflückte.“*<sup>30</sup>



Aufgeschreckt von den Folgen des 1. Weltkrieges wandte er sich dem Sozialismus und Kommunismus zu. Begleiter in diesen Tagen war der Hammer Arzt Dr. Löhnberger, der als Arzt und Sozialist in Hamm beliebt war, weil er ohne Ansehen der Person half. Dr. Löhnberger war praktizierender Jude, der sich intensiv mit Kunst beschäftigte. Er hatte u. a. Kontakte zu dem Worpsweder Künstler und Architekten Heinrich Vogler, der für ihn ein großes Ferienhaus im Strycktal bei Usseln

<sup>28</sup> Hans Wille, a.a.O., S. 9, Caroline Theresia Real, Studien zum malerischen Werk des Künstlers Max Schulze-Sölde, Diss. Münster 2005, S. 213, und Werkverzeichnis S. 302 ff, ffd. Nr. 212 – 221,

<sup>29</sup> Caroline Theresia Real, a.a.O. S. 10,

<sup>30</sup> zitiert bei Ulrich Linse, Barfüßige Propheten – Erlöser der zwanziger Jahre, Berlin 1983, S. 129,

baute, in dem sich auch Künstler und politisch Interessierte trafen. Zu dem Kreis gehörte Max Schulze-Sölde.<sup>31</sup> Er war der Überzeugung, dass Künstler nach dem Ende des 1. Weltkrieges die politischen Geschicke des Volkes lenken müssen.<sup>32</sup>

1919 stellte der Hagener Industrielle Karl Ernst Osthaus in der Hagener Künstlerkolonie Max Schulze-Sölde ein Häuschen mit Atelier zur Verfügung. Schon bald hatte er das bloße Reden über den Sozialismus satt.<sup>33</sup>

1920 zog er auf den Lindenhof in Kleve zwischen Itzehoe und Wilster, um in einer ‚Kommunistischen Siedlung‘ zu leben. Es waren 15 bis 20 Personen aus bürgerlichen Verhältnissen dort, die in einfachsten Verhältnissen ganz nach kommunistischen Grundsätzen lebten, Männer, Frauen und Kinder. Die Wände waren mit Farben kulissisch bemalt und mit expressionistischen Gemälden behangen.<sup>34</sup>



1920 verließ Max Schulze-Sölde den Lindenhof und wurde Bergarbeiter in Duisburg-Meiderich. Er predigte dort den Bergleuten die Geistesrevolution um „Eure Gesinnung zu veredeln“. Es galt, nicht schnöde dem eigenen Vorteil zu folgen, sondern Gut und Leben zu lassen für die ‚große Idee‘: *„Ihr wollt die Gerechtigkeit, also müsst Ihr selbst erst gerecht sein!“* 1920 verlobte er, 34jährig, sich mit der 18jährigen Arbeitertochter Franziska Krischer. Seine Eltern schrie-

ben ihm, er solle ihr Haus nicht wieder betreten. Er wurde als Bergmann am 01.04.1921 entlassen, nachdem es ihm gelang, dass die Belegschaft seiner Zeche sich einem Generalstreik anschloss.<sup>35</sup>

1921 nahm er an einer jugendbewegten Pfingsttagung in Sannerz teil, wo er Christus entdeckte, dem er nachfolgen wollte. Kurze Zeit später hatte er in Stuttgart die visionäre Erkenntnis seiner Christusähnlichkeit. In dieser Zeit bemühte er sich intensiv um den Zusammenschluss der kirchlichen Jugendarbeit mit der der Arbeiter.<sup>36</sup>

1921 heiratete Max Schulze-Sölde Franziska Krischer und hatte mit ihr den Sohn Widukind, der 1944 im 2. Weltkrieg fällt. Er sah Franziska als Jungfrau mit dem Kinde und seine Familie war die heilige Familie. Seiner Frau war jedoch das Privat-

<sup>31</sup> Mechthild Brand, *Geachtet – geächtet Das Leben Hammer Juden in diesem Jahrhundert*, S. 77 ff.,

<sup>32</sup> Ulrich Linse, a.a.O., S. 130,

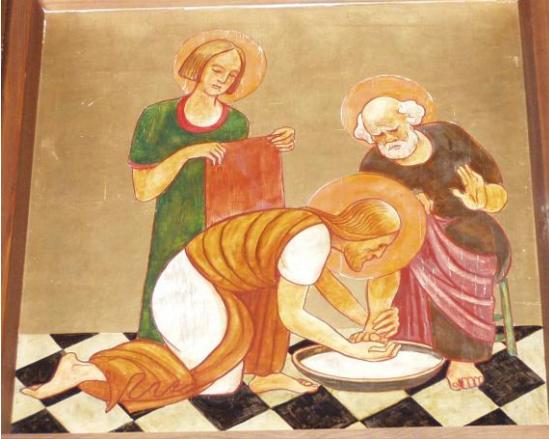
<sup>33</sup> Ulrich Linse, a.a.O., S. 130 f.,

<sup>34</sup> Ulrich Linse, a.a.O., S. 132

<sup>35</sup> Ulrich Linse, a.a.O., S. 133 f.,

<sup>36</sup> Ulrich Linse, a.a.O., S. 136 f.,

glück der Familie wichtiger als die Weltverbesserungen, die Max umtrieben. 1924 zog sie mit dem Sohn aus. Max fastete 30 Tage und folgte seiner Familie.<sup>37</sup> Um die Familie zu ernähren, nahm er 1926 eine Tätigkeit als Hilfslehrer für Zeichnen im Deutschen Landerziehungsheim Haubinda in Thüringen an.<sup>38</sup> Ab 1927 wechselt er



in das völkische Lager unter Bejahung der Unternehmung und der Bürgerlichkeit;<sup>39</sup> gleichwohl gelten seine Werke teilweise als entartet.<sup>40</sup> In den 20iger Jahren verlässt er die evangelische Kirche für immer.<sup>41</sup> Vom 19. – 26.04.1930 leitete er eine ‚Religiöse Woche‘ in Hildburghausen in Thüringen. Dabei ging es ihm um Religion und Politik. Er hoffte, dass ein verlebendigt Christentum *„wieder zeugende Kraft bekommt, in dem es sich bekennt zu den Armen und Ausgebeuteten“*.

Es gelte den deutschen Arbeiter wieder dadurch für Christus zu gewinnen, dass man ihm durch Taten beweise, *„dass Christ-Sein die revolutionärste Lebenshaltung bedeutet, die es überhaupt gibt“*, dass ein echter Christ naturgemäß antikapitalistisch eingestellt sein müsse, seien doch schon die ersten Christen „Kommunisten“ gewesen und Jesus selbst ein „König der Armen“.<sup>42</sup> 1931 wird seine Ehe mit Franziska Krischer geschieden und er zieht mit seiner neuen Freundin Irma Leidig nach Eden bei Oranienburg, einer bekannten Obstbausiedlung. Er lebt von Arbeitslosengeld und ‚seelsorgerischen Karten‘. Er sieht sich als Gründer eines ‚Ordens vom Sonnenkreuz‘. 1933 kehrt er zu seiner Familie nach Hamm zurück. Er malt die Bilder für die Johanneskirche, die 1938 eingeweiht wird. Zu der Zeit kaufte er ein Grundstück in Theiningsen am Möhnesee, heiratete 1940 Margarethe Zurmühl mit der er die 1941 geborene Tochter Silvia hat und starb dort 1967.<sup>43</sup>

### 3.3 Entwurfsskizzen für den Taufstein von Ernst Barlach (02.01.1870 – 24.10.1938)



Der Taufstein in unserer Kirche stammt von dem Architekten Bernhard Hopp. Eigentlich sollte der Künstler Ernst Barlach für die Johanneskirche ein Taufbecken schaffen. Als die Kirchengemeinde Barlach fragte, ob er für unsere Kirche ein Taufbecken schaffen könnte, war er lange Zeit zu einer Antwort nicht in der Lage. 1937 wurden 371 seiner Arbeiten beschlagnahmt und die Nationalsozia-

<sup>37</sup> Ulrich Linse, a.a.O., 143,

<sup>38</sup> vgl. FfSn. 35,

<sup>39</sup> Ulrich Linse, a.a.O., S. 144 f, Caroline Theresia Real, a.a.O., S. 18,

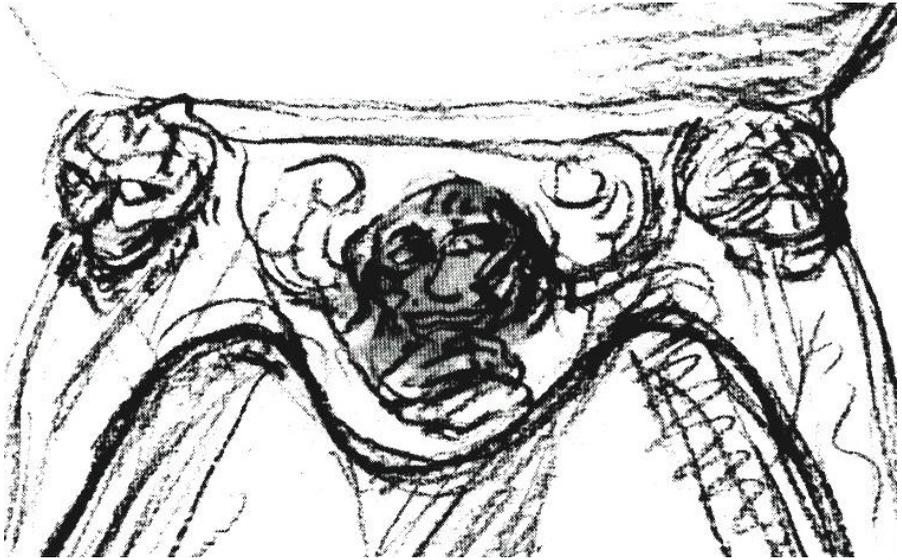
<sup>40</sup> Caroline Theresia Real, a.a.O., S. 19 f.,

<sup>41</sup> Caroline Theresia Real, a.a.O., S. 15, 20,

<sup>42</sup> Ulrich Linse, a.a.O., S. 145,

<sup>43</sup> Caroline Theresia Real, a.a.O., S. 18 ff.,

listen erteilten ihm ein Ausstellungsverbot. Werke aus dieser Zeit spiegeln seine Situation innerhalb der Gesellschaft, die Erfahrung des Ausgestoßenseins, des erlebten Hasses und der Verachtung wider, wie die beiden folgenden Skizzen verdeutlichen.





nicht bleiben. Von dem hiesigen Engel heißt es, dass er zum Einschmelzen bestimmt ist, und das Verfahren laut Görings Erlass steht bevor (...).<sup>44</sup>

Als er merkte, dass das Interesse an dem Taufbecken ernst war, fing er nach etlichen Monaten im Mai 1938 mit der Arbeit an. Es war das letzte Werk, an dem Ernst Barlach gearbeitet hat, bevor er am 24. Oktober 1938 in Rostock starb. Sein Taufbecken für die Johanneskirche blieb unvollendet. Er schuf in der Zeit vom 19.05. – 19.06.1938 14 Skizzen, die uns die Gedanken und Formen von Ernst Barlach für unser Taufbecken zeigen.<sup>45</sup> In diesen Skizzen ist nicht nur das Ringen Barlachs um die richtige Form zu finden, sondern man sieht auch die letzte Wegstrecke seines Lebens von der Verzweiflung und Trostlosigkeit hin zur Taufe, dem Beginn eines neuen Lebens in der Hoffnung auf Gott in Jesus Christus.



<sup>44</sup> Hans Wille, a.a.O., S. 53 f.,

<sup>45</sup> Hans Wille, a.a.O., S. 14 ff.



Herausgeber: Evangelische Kirchengemeinde Hamm

© Text und Fotos S. 1, 3 unten, 4, 7, 9 unten – 13 oben, 14 - 16: Burkhard Großmann – April 2006

Lektorat: Tanja Schreiber

Fotos S. 2, 5 Mitte, 6: Wilhelm Meyer

Skizzen S. 14 – 16 sowie Zitat S. 15 oben: © Ernst Barlach Lizenzverwaltung Ratzeburg

Mit freundlicher Unterstützung der Frühstücksrunde und der Rechtsanwälte Schumitz, Wilke & Kollegen